

## **Predigt zu Johannes 2, 1-11: Die Hochzeit zu Kana, Pastorin Bente Küster**

---

Stellen Sie sich vor:

Ein volles Haus, ein reichgedeckter Tisch.

Es gibt Essen in Hülle und Fülle.

Die Tische biegen sich vor all den Köstlichkeiten,  
deftiger Braten, Obst- und Käseplatten, Kuchen und Torten,  
Wein und Champagner.

Frische Blumengirlanden sieht man dort  
und der Duft von gegrilltem Lamm schwängert die Luft.

Von allem zu viel, von allem mehr als genug.

Eine Band spielt leichten Swing, die Gäste fangen an zu tanzen.

Sie liegen sich in den Armen,  
freudestrahlend und glücklich.

Betrunken von Wein und Glück.

So ein Tag, so wunderschön wie heute.

Ein Hochzeitsfest.

Jesus und seine Jünger waren auch da.

Es gibt Zeiten im Leben, da fühlt es sich an wie auf einem Hochzeitsfest:

Voller Freude.

Voller Wunder.

Voller liebgewonnener Menschen.

Da haben wir soviel wir brauchen:

Nähe, Liebe, Freunde, Glück.

Es ist alles da.

Alles auf einmal.

Allein:

Wir haben das nicht immer so artikulieren können.

Konnten das gar nicht begreifen in diesem Moment.

Manches erschließt sich uns auch erst später.

Ja, wie wunderbar das war.

Manchmal leben wir aus diesen Erinnerungen heraus.

Werden traurig, weil es ja „nur“ Erinnerungen sind.

Und dankbar, dass wir sie haben und erleben durften.

Und dann wird die Musik abgestellt.

Einfach so.

Es wird still auf der Hochzeitsfeier.

Es ist immer noch da, das Essen und die Menschen.

Aber es fehlt die Musik.

Und es fehlt der Wein.

Auf einmal steht da Entbehrung.

Mitten im Fest.

Wie beim Stopptanz wird die Musik ausgemacht.

Damals auf der Hochzeitsfeier in Kana.

Das Hochzeitspaar war mit der Möglichkeit  
einer ernsthaften sozialen Blamage konfrontiert.

Auf einer Hochzeitsfeier ohne Wein liegt kein Segen.  
Die Musik wird ausgemacht:  
Damals auf der Hochzeit in Kana  
und heute bei uns.  
Wir sehen was fehlt:  
Es fehlt die Sicherheit.  
Das Urvertrauen.  
Es fehlen Kontakte.  
Umarmungen. Küsse.  
Kino-und Theatersäle bleiben leer.  
Genauso wie Kirchen und Wohnzimmer ohne Besuch.  
Leer sind unsere Köpfe und unsere Herzen.  
Da sind Leerstellen in unserem Leben.  
Es fehlt so viel.  
Menschen, die mit uns gegangen sind.  
Träume, die uns verlassen haben.  
Hoffnungen, die uns trugen.  
Und wir leben aus der Erinnerung an rauschende Hochzeitsfeste  
und unbeschwertes Leben.

*Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm:  
„Wir haben keinen Wein mehr.“  
Aber Jesus sagt:  
„Was hast du zu schaffen, Frau:  
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“*

Maria weist darauf hin, was fehlt.  
Sie kann es benennen.  
Kann ahnen, was die Auswirkungen sein werden:  
Das Fest wird beendet,  
die Menschen werden zornig werden,  
werden gehen und eine Leere hinterlassen.  
Aber sie kann es nicht ändern.  
Sie kann nur warten darauf, dass die Stunde kommt.  
Dass die Leere aufhört.  
Sie kann nur hoffen.  
Wir blicken auch gerade in eine Art Leere und warten.  
Und es tun sich mehr Leerstellen auf,  
die wir vorher nicht wahrgenommen haben.  
Wir können besser sagen, was uns fehlt  
Und genauer benennen, was uns glücklich macht.

Und dann verwandelt Jesus Wasser in Wein.  
Umgerechnet 500 Liter.  
Aus der Leere wird die reinste überquellende Fülle.  
Es ist das Leben im Überfluss.  
In alle Leerstellen fließt der süße Wein.  
Füllt alles aus, was sich hohl anfühlt.  
Es ist wie die Hoffnung, die sich Bahn bricht.

Die das Leben ausleuchtet und das Fest wieder zum Klingen bringt.  
Maria kann nur sagen: Die Krüge sind leer.  
Sie sagt nicht: Mach sie wieder voll, ach, wenn sie doch voll wären.  
Sie benennt den Mangel.  
Mehr können wir im Moment vielleicht auch nicht tun.

Und Jesus vollbringt ein Wunder.  
Kein großes.  
Da werden keine Menschen zum Leben auferweckt,  
keine Berge versetzt.  
Da darf ein Fest weitergehen.  
Da darf ein Leben in Fülle wieder gelebt werden.  
Nach einem langen Moment des Erschreckens.  
Und sichtbar wird die Heiligkeit eines gelungenen Moments,  
die Heiligkeit unseres Lebens,  
das in all seinen Entbehrungen immer ein Leben in Fülle bleibt.  
Vielleicht erleben wir dann,  
dass es gar nicht so viel braucht, um sich erfüllt zu fühlen.  
Dass es reicht, wenn wir zusammen sein können,  
uns trösten können  
und auf unsere innere Stimme vertrauen.  
Vielleicht merken wir, dass wir gar nicht so viel brauchen.  
Und doch gibt Gott uns davon.  
In Fülle.  
Und das, dieses Erkennen, ist dann ein unglaublich großes Wunder.

Die im vorletzten Jahr verstorbene New-York-Times-Autorin  
Rachel Held Evans schreibt:

„Wenn das Licht der Liebe die Dinge streift,  
werden selbst ganz gewöhnliche Dinge wie Wasser heilig.  
Und wenn diese Dinge mit offenen Händen empfangen werden,  
hören die Zeichen und Wunder Jesu niemals auf.  
Die mehr als 500 Liter Wein in Kana weisen auf einen großzügigen Gott hin,  
dem die heiligen Dinge niemals ausgehen.“

Und ich füge hinzu:  
Auch nicht in unserer zutiefst empfundenen Leere.  
Er verwandelt den Blick auf den Mangel in Hoffnung.  
Und er lehrt uns die Übertreibung:  
Wir dürfen mit unserer Hoffnung prassen.  
Mit unseren Visionen um uns werfen:  
Wie wir uns die Welt wünschen und unsere Träume umsetzen wollen.  
Wir bauen sie auf den Leerstellen unseres Lebens, die bleiben,  
aber die uns nicht zerbrechen lassen.

Denn wir vertrauen auf einen Gott, der –  
noch einmal Rachel Held Evans -  
„sehr zum Verdruss Jonas, die rebellische Stadt Ninve gerettet hat.

Der Gott, der fünf Brote und zwei Fische  
in ein Mittagessen für 5000 Leute verwandelt hat.  
Dieser Gott ist wie der Besitzer eines Weinberges,  
der einen vollen Tageslohn für ein Stunde Arbeit zahlt.  
Oder wie ein Hirte, der seine Herde verlässt, um ein einziges Lamm zu finden.  
Oder wie ein Vater, der seinen verlorenen Sohn mit neuen Kleidern, einen Ring am  
Finger und einem Festmahl zuhause willkommen heißt.“  
Wir haben jeden Tag die Wahl,  
zu dieser Prasserei dazuzustoßen,  
den süßen Wein unverhoffter Gnade zu trinken  
– oder eine Schnute zu ziehen.  
Unser Gott ist in Angelegenheiten unterwegs,  
die gewöhnliche Dinge in heilige Dinge verwandeln,  
Essensreste in Festmahle  
und leere Reinigungsbehälter  
in Brunnen feinsten Weines.“

Dieser Gott kennt sich aus in der Welt,  
in der Welt mit all ihren Leerstellen, mit all ihren Rissen und Brüchen.  
Mit uns Menschen und der Hoffnungslosigkeit.  
Und er sagt:  
Unsere Tische werden wieder gefüllt sein, genau wie unsere Herzen.  
Wir werden als andere hervorgehen aus dieser Erfahrung der Leere.  
Werden vielleicht erfahren,  
dass es gar nicht so viel braucht,  
um glücklich zu sein.  
Und erleben, wie erfüllt sich das anfühlen kann.  
Und Gott zeigt uns:  
Egal, wie groß unsere Angst ist, zu kurz zu kommen.  
oder leer auszugehen.  
Es ist immer genug – schmecket und sehet.  
Es ist immer und immer wieder genug.

Und in diesem „Genug“ möchte ich bleiben.  
Möchte ich mich festhalten und mich anschmiegen.  
Nicht allein auf die Leerstellen schauen.  
Aus diesem Genug möchte ich leben. Denn:

*„Dies habe ich euch gesagt,  
damit meine Freude in euch sei  
und eure Freude vollkommen werde.“*